

Vor dem Hintergrund sich verschärfender sozialer Risiken und demografischer Herausforderungen sowie einer beschleunigten Veränderungsdynamik in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur wächst ganz offensichtlich das Bewusstsein eines nur eingeschränkten Problemlösungspotenzials etablierter Steuerungs- und Problemlösungsroutinen.

Je weiter Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur, die natürliche Umwelt, die Arbeits- und Lebenswelt von technischen Innovationen durchdrungen und in hohem Tempo umgestaltet werden, umso mehr gewinnen soziale Innovationen an Bedeutung und öffentlicher Aufmerksamkeit. Mit dem verstärkten Fokus auf soziale Innovationen tritt aber die mit den Sozialwissenschaften verbundene Reflexions- und Gestaltungskompetenz stärker in den Vordergrund.

Zu einer der aktuell wie künftig zentralen gesellschaftlichen Gestaltungsaufgaben gehört der demografische Wandel. Seine Auswirkungen sind vielschichtig. Neben der Bevölkerungsstruktur betreffen die Veränderungen den Arbeitsmarkt, die kommunale Infrastruktur, die Gesundheitsversorgung und das soziale Zusammenleben in der Gesellschaft.

Die Dortmunder Beiträge zur Sozialforschung versammeln wissenschaftliche Publikationen, die sich mit den damit verbundenen Fragen auseinandersetzen. Die Herausgeber/innen repräsentieren mit der Sozialforschungsstelle Dortmund und der Dortmunder sozialen Gerontologie an der Technischen Universität Dortmund zwei traditionsreiche Einrichtungen und Standorte sozialwissenschaftlicher Forschung in Deutschland. Sie bilden zugleich einen wichtigen Bestandteil der an der TU Dortmund vertretenen Sozialwissenschaften.

Herausgegeben von

Ellen Hilf
Landesinstitut Sozialforschungsstelle
Dortmund, Deutschland

Prof. Dr. Jürgen Howaldt
TU Dortmund Sozialforschungsstelle
Dortmund, Deutschland

Prof. Dr. Hartmut Hirsch-Kreinsen
Darmstadt, Deutschland

Prof. Dr. Gerhard Naegele
TU Dortmund FB 12
Dortmund, Deutschland

Prof. Dr. Ronald Hitzler
Dortmund, Deutschland

Prof. Dr. Monika Reichert
TU Dortmund Forschungsges.
f. Gerontologie
Dortmund, Deutschland

Milena Jostmeier • Arno Georg
Heike Jacobsen (Hrsg.)

Sozialen Wandel gestalten

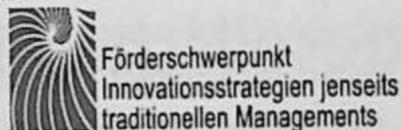
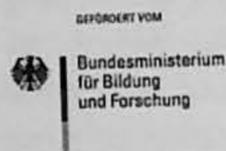
Zum gesellschaftlichen
Innovationspotenzial von
Arbeits- und Organisationsforschung

 Springer VS

Herausgeber
Milena Jostmeier
Arno Georg
Dortmund, Deutschland

Heike Jacobsen
Cottbus, Deutschland

Dieses Buch entstand im Zusammenhang der Abschlussarbeiten der Sozialforschungsstelle Dortmund/ TU Dortmund im Metaprojekt MANTRA (Förderkennzeichen: 01FM08045). In Kooperation mit dem Fraunhofer IPK in Berlin begleitete die Sozialforschungsstelle den Förderschwerpunkt „Innovationsstrategien jenseits traditionellen Managements“ im Programm „Arbeiten – Lernen – Kompetenzen entwickeln. Innovationsfähigkeit in einer modernen Arbeitswelt“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung.



ISBN 978-3-531-19297-0

ISBN 978-3-531-19298-7 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-19298-7

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2014

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Layout: Renate Griffiths, Sozialforschungsstelle Dortmund, Technische Universität Dortmund

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.
www.springer-vs.de

Inhaltsverzeichnis

Arbeits- und Organisationsforschung im Verbund aus Wissenschaft und Wirtschaft: Praxis ko-evolutionärer Wissensproduktion für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen 9
Milena Jostmeier, Arno Georg, Heike Jacobsen

I **Forschung und Politik: Deutsche und europäische Perspektiven**

Wie viel Innovation erlaubt das deutsche Wissenschaftssystem? Systemübergänge, institutionelle Settings und die Wissenschaftsgovernance 33
Dagmar Simon

Welche Anforderungen stellt die europäische Entwicklung? - Arbeitsweise und intendierte Wirkung von „Eurofound“ (Europäische Stiftung zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen) 45
Erika Mezger, Barbara Schmidt-Abbey

Die EU auf dem Weg zur ‚Innovationsunion‘: Berufliche Bildung als Schlüsselfaktor 59
Alexandra Dehmel

Wissenschaftlich-technologische Leistungsminderung Deutschlands – Thesen zu Fehlentwicklungen im deutschen Wissenschaftssystem 77
Manfred Moldaschl

Kooperation zwischen Staat und Wissenschaft bei arbeitspolitischen Herausforderungen 93
Kai Seiler, Emanuel Beerheide

Blick zurück nach vorn – Kompetenzerfolge aus einem dynamischen Wissenschaft-Praxis-Dialog .. 109
Gabi Schilling, Wolfgang Nettelstroth

Gemeinsam kreativ: Ertragreiche Kooperation zwischen Betriebs- und Sozialpartnern mit der Wissenschaft 125
Christiane Flüter-Hoffmann, Sibylle Kössler

II Forschung und Wissenschaft: Fragen und Neuorientierungen zur Bewältigung gesellschaftlicher Zukunftsfelder

Arbeitswissenschaftliche Forschung im Zusammenhang mit Gesundheit und Innovation..... 141
Ralph Bruder

Die Interdisziplinarität von Arbeitswissenschaft(en) und ihre überfällige Weiterentwicklung 151
Gerd Peter

Hat die Arbeit eine Zukunft? 167
Alfred Nordmann

Responsive Universitäten der Riskanz – Über die Funktion des Nichtbestellten..... 177
Stephan A. Jansen

Zwischen Lobbying und Lifestyle? Wissenschaft berät die Politik..... 187
Lars Schatilow

III Forschung und Wirtschaft: Wissens-Ko-Produktion als Win-win-Situation?

Kooperation von Forschung und Praxis als Lernherausforderung 201
Joachim Ludwig

Aktionsforschung in schwierigen Zeiten..... 213
Werner Fricke

IT-basierte, gemeinschaftsgestützte Innovationsentwicklung für Softwareunternehmen 237
Ivo Blohm, Jan Marco Leimeister, Helmut Krcmar

Modellversuche zur Innovation beruflicher Bildung und ihre wissenschaftliche Begleitung..... 251
Dorothea Schemme

Kundeneinbindung in der Praxis (AKINET - Aktive Kundeneinbindung in Innovationsnetzwerke) 269
Andreas Kain, Matthias Gürtler, Udo Lindemann, Rafael Kirschner

Systemisch orientierte Interventionsforschung als innovative Methode gestaltungsorientierter Arbeitsforschung..... 279
Rüdiger Klatt, Kurt-Georg Ciesinger, Henrik Cohnen, Silke Steinberg

Künstlerisches, erfahrungsgeleitetes, spielerisches Management von Innovationsarbeit..... 289
Stephanie Porschen, Peter Maurer

Theatrale Organisationsforschung im Spiegel der Praxis..... 303
Manfred Jansen, Wolfgang Arens-Fischer, Jutta Bloem, Benjamin Häring, Guido Grunwald, Eva Renvert, Bernd Ruping

IV Forschung und Gesellschaft: (Wie) kann Forschung zur Bewältigung gesellschaftlicher Probleme beitragen?

Soziale Innovation – Eine Herausforderung und Chance für Wissenschaft und Gesellschaft..... 321
Jürgen Howaldt, Michael Schwarz

Anmerkungen zur Zukunft arbeitsorientierter Forschungspolitik. Erfahrungen und Perspektiven. 341
Irene Raehlmann

Forschung für wen? Arbeitssoziologie zwischen Beobachtung, Co-Management und Gesellschaftskritik 353
Nicole Mayer-Ahuja

Strategien zur Innovationsfähigkeit – Kernelemente und offene Fragen.. 363
Olaf Katenkamp, Arno Georg

Betriebsräte und Mitarbeiter in Innovationsprozessen – Ausgewählte Ergebnisse aus dem Projekt BMinno	385
<i>Erko Martins, Tina Breyer, Friedemann W. Nerdinger</i>	
Zum Umgang mit Vielfalt in Organisationen – Innovationsprozesse jenseits traditionellen Managements	397
<i>Edelgard Kutzner</i>	
Gesundheitsförderung als Mittel und Ziel betrieblicher Innovationspolitik in KMU	415
<i>Guido Becke, Miriam Behrens, Peter Bleses, Sandra Schmidt</i>	
Strukturelle Divergenzen anwendungsbezogener Wissenschaft Eine Einzelfallstudie zu Paradoxien der Aktionsforschung in Verbundprojekten	427
<i>Olaf Kranz</i>	
Internationales Monitoring von F&E-Programmen im Bereich der Personal-, Organisations- und Kompetenzentwicklung	443
<i>Sven Trantow, Anja Richert, Frank Hees, Sabina Jeschke</i>	
Angaben zu den AutorInnen.....	459

Kooperation von Forschung und Praxis als Lernherausforderung

Joachim Ludwig

Der Beitrag beschreibt ein kooperatives und interdisziplinäres Forschungsverfahren „Lernender Forschungszusammenhang“, das sowohl auf Transferstärke für die Praxis zielt als auch den Kriterien wissenschaftlicher Theoriebildung genügen will. Es ist im Bereich der Arbeitsforschung mehrfach eingesetzt, evaluiert und weiterentwickelt worden. Dargestellt werden die Rahmenbedingungen und Herausforderungen für dialogorientierte Forschungsverfahren sowie die Umsetzung und die Begründungen des Verfahrens mit seinen drei Forschungswerkstätten. Einen besonderen Aspekt stellt die Kooperation als Lernherausforderung für beide Seiten dar.

1 Rahmenbedingungen für eine Kooperation von Forschung und Praxis

Die Umsetzbarkeit und Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnisse in die betriebliche Praxis stellt für die Arbeitsforschung traditionell ein zentrales Problem dar. Die Transferproblematik verschärft sich in der „Wissensgesellschaft“, in der sich nicht nur die Strukturen gesellschaftlicher Arbeit grundlegend ändern, sondern auch die wissenschaftliche Arbeit als Teil des gesellschaftlichen Arbeitssystems. Es ist alles in Bewegung – einschließlich der Arbeitsforschung.

Die Geltung wissenschaftlichen Wissens wird in der Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich vorausgesetzt. Wissenschaft wird stärker an gesellschaftliche Nützlichkeitsersparungen und ökonomische Rationalitätskalküle gebunden (vgl. Howaldt 2004, S. 230 ff.) und in ihrer Arbeitsweise zunehmend verbetriebligt. Im Zuge der Entzauberung von Wissenschaft wird die Subjekt- und Situationsbezogenheit wissenschaftlichen Wissens relevant, dessen Dynamiken und Strukturen reflexiv mitzudenken sind (vgl. Bonß/ Hohlfeld/ Kollek 1993, S. 174–181).

Aber nicht nur Wissenschaft verändert sich, sondern auch der Gegenstand Arbeit. Die Subjektivität der Akteure erhält in den neuen Arbeitsorganisationskonzepten neue Bedeutung. Entgrenzung von Arbeit setzt funktionalisierte Subjektivität in der Arbeit geradezu voraus. Um dies auch im Forschungsprozess

abbilden zu können, müssen die Interessen und Handlungsproblematiken der Akteure stärker als bisher in den Mittelpunkt der Forschung gestellt werden. Was sind die Chancen für Subjektivitätsentwicklung, wo liegen die Grenzen? Welche Folgen haben neue Bindungs- und Entgrenzungsstrategien für die Akteure und die betriebliche Arbeitsorganisation? Wie vermitteln sich organisatorische Strukturen und subjektive Handlungsgründe? Ziel muss es dabei sein, die Interessen der Praktiker nach Beschäftigungsfähigkeit und Handlungs- sowie Gestaltungskompetenz angemessen zu berücksichtigen.

In den klassischen Forschungsverfahren ist die gestalterische Kraft und damit auch die Kontingenz der Subjekte und Akteure, die in den Veränderungsprozessen von Arbeit zum Ausdruck kommt, nicht systematisch genug verankert. Es fehlen bislang subjektorientierte Forschungsansätze, die individuelle Interessen, Gestaltungspotentiale und Handlungsbeschränkungen zur Sprache bringen und in den Forschungsfragen und -verfahren verankern. Die Problemstellungen der Praxis müssen von Beginn an systematisch in den Forschungsprozess integriert werden.

Um den Eigensinn der Akteure und ihre Gestaltungskonzepte besser zu erfassen, wird in sozialwissenschaftlichen Diskursen nach dialogischen und partizipativen Formen der Wissenschaft-Praxis-Kooperation gesucht (vgl. Wagner/Kropp 2007, S. 34). Auf dieser Basis sollen Beratungssituationen zu Orten der Wissensproduktion werden (vgl. Buchholz 2007, S. 72), in denen nicht nur Veränderungen in der Praxis angestoßen, sondern auch wissenschaftlich relevante Ergebnisse erzielt werden (vgl. Latniak 2003, S. 105). Von dialogischen und partizipativen Kooperationsformen versprechen sich viele BefürworterInnen verbesserte Transfereffekte für die Praxis und neue praxisrelevante Fragestellungen sowie ein umfassenderes und reicheres Verständnis von betrieblichen Problemlagen für die Wissenschaft (vgl. Latniak 2003, S. 118). Dabei sind sich auch die BefürworterInnen in der Einschätzung einig, dass Dialogisierung zugleich Probleme aufwirft:

- Die Schlichterfähigkeit und empirische Relevanz einer dialogisierten Wissenschaftsberatung wird überschätzt;
- die Problemlösekapazität bleibt unterkomplex;
- der politische Konflikt der Praxisakteure wird in die Wissenschaft hineingetragen (vgl. Wagner/Kropp 2007, S. 36).

Im Beratungsprozess ersetzen oft einfache (Konsens-)Annahmen komplexe Theorien. Wenn sich BeraterInnen auf wissenschaftliche Theorien beziehen, ist dies in der Regel keine angewandte Wissenschaft, sondern eine „Rhetoric of Application“ zur Sicherung und Abgrenzung der eigenen Beratungspraxis im Unterneh-

men (vgl. Göbel 2001, S. 52). Wissenschaftsberatung als Kooperationsform von Wissenschaft und Praxis läuft Gefahr, wissenschaftliche Qualitätskriterien zu verlieren und auf die Seite der (Beratungs-) Praxis zu rutschen.

Gegenüber einer umstandslosen Dialogisierung gilt es weiterhin zu bedenken, dass eine direkte Anwendungsmöglichkeit wissenschaftlichen Wissens in der gesellschaftlichen Praxis die Ausnahme bildet (Beck/Bonß 1989), Praktiker und Wissenschaftler unterschiedliche Relevanzsysteme besitzen. Es gibt gute Gründe, eine handlungslogische Differenz zwischen Forschung und Alltagspraxis anzunehmen. Forschung prüft die Geltung von Aussagen und ist vom Entscheidungsdruck der Alltagspraxis entlastet. Alltagspraxis und beratungsorientierte Praxisinterventionen stehen unter Entscheidungsdruck und sind daran interessiert, Krisen zu überwinden (vgl. Bauer 2001, S. 59). Während Geltungsüberprüfung die Offenheit und Vagheit des Wissens erfordert, um Erklärungsmodelle auch verändern zu können, erwartet sich Alltagspraxis gesichertes Wissen, um Handlungskonsequenzen abschätzen zu können. Andererseits kommt keine Seite ohne die andere aus: Alltagshandeln benötigt bei aller Sicherheitserwartung auch alternative Möglichkeiten und wissenschaftliche Geltungsprüfung muss neben aller Offenheit auch Festlegungen treffen. Die Differenz der Logiken ist aber insbesondere in Vermittlungsprozessen greifbar: Handlungssicherheit hier, Geltungsüberprüfung und Erklärungskraft dort.

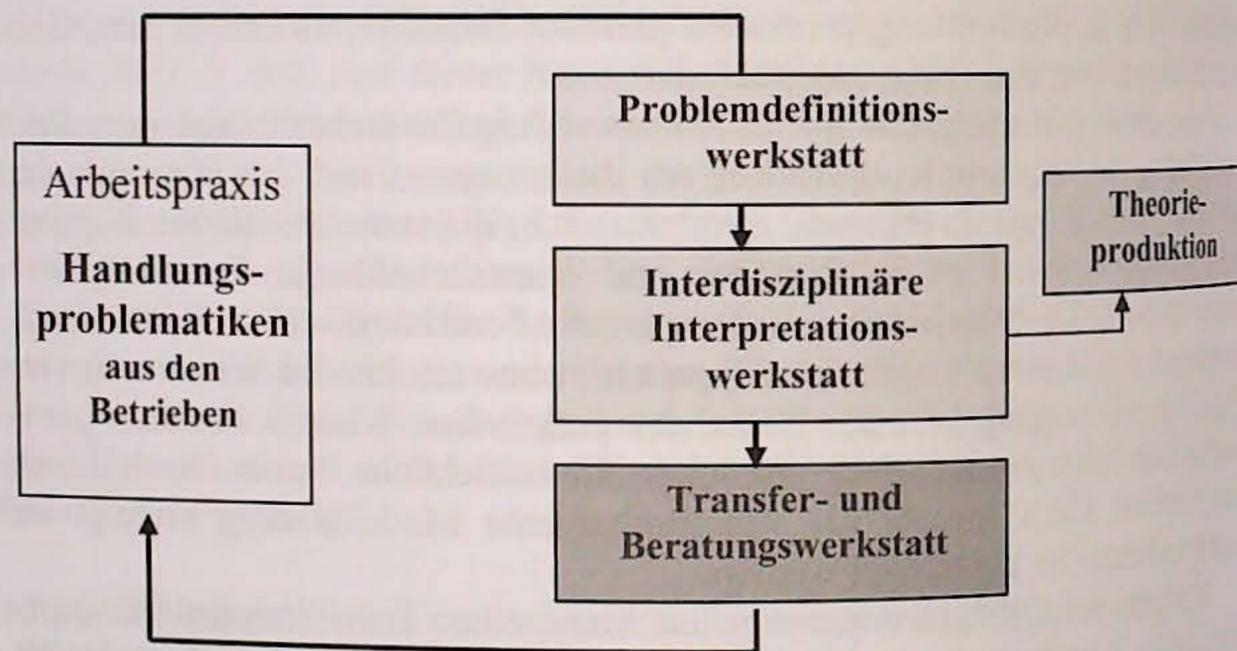
Vor diesem Hintergrund gilt es also zwei Aspekte zu berücksichtigen. Erstens Dialogisierung und Kooperation, um die Interessen und den Eigensinn der Arbeitsakteure besser zu erfassen, zweitens gilt es die unterschiedlichen Logiken und Erkenntnisinteressen der Praktiker und Wissenschaftler im Forschungsverfahren zu berücksichtigen. Für neue kooperative Forschungsverfahren ist deshalb Kooperation mit einer Logik des doppelten Formwechsels des Wissens zu verbinden: der Übergang von der Ebene des praktischen Wissens in den wissenschaftlichen Diskurs und wieder zurück in die betriebliche Praxis. Durch diesen Formwechsel kann sowohl die wissenschaftliche Modellbildung verfolgt als auch Praxistransfer unterstützt werden.

Drittens setzt Praxiskooperation im Sinne einer Transdisziplinarität interdisziplinäre Forschung voraus. Praxis stellt sich regelmäßig in einer Komplexität dar, die von einer Disziplin allein nicht zu bewältigen ist. Dies ist ein wichtiger Grund um Formen interdisziplinärer Arbeitsforschung zu entwickeln. Interdisziplinäre Forschung kann darüber hinaus auch die Selbstreflexivität und Selbstkritik disziplinären Denkens befördern.

2 Der „Lernende Forschungszusammenhang“ als kooperatives und interdisziplinäres Forschungsverfahren

In der Förderinitiative ›Zukunftsfähige Arbeitsforschung‹ als Teil des Förderprogramms ›Innovative Arbeitsgestaltung‹ wurde das Forschungsverfahren „Lernender Forschungszusammenhang“ (Ludwig (Hrsg.) 2008) entwickelt²³, das drei Kriterien Kooperation, Formwechsel des Wissens und Interdisziplinarität entspricht. Im Kern besteht das Forschungsverfahren „Lernender Forschungszusammenhang“ aus zwei Prozessen: dem Prozess einer *beratungsorientierten Forschung* und dem Prozess einer *forschungsorientierten Beratung*. Diesen beiden Prozessen wurde eine Phase der Problemdefinition und Datenerhebung vorangestellt, sodass das Forschungsverfahren insgesamt aus drei Werkstätten besteht: der Problemdefinitionswerkstatt (PWS), der Interpretationswerkstatt (IWS) und der Beratungswerkstatt (BWS).

Abb. 1: Das Forschungsverfahren ›Lernender Forschungszusammenhang‹ (Ludwig 2008, S. 42)



In der PWS wird ein betrieblicher Problemzusammenhang zum Ausgangspunkt des Forschungsprozesses genommen und anschließend in eine wissenschaftliche Fallstudie transformiert (z.B. die Umsetzung flexibilisierter Arbeitszeitmodelle oder neuer Steuerungsmodelle im Bereich der Arbeitsorganisation). Diese Fallstudie wird in der IWS zur Grundlage für die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Mit dem Interesse an wissenschaftlicher Theoriebildung wird an der fallbezogenen

²³ Förderkennzeichen des Bundesministeriums für Bildung und Forschung/dlr: 01HN0144.

nen Erklärung und an der Verbesserung vorhandener theoretischer Erklärungszusammenhänge gearbeitet. In der BWS wird ein Bildungs- und Beratungs-Setting konstituiert, in dem einerseits die Handlungsproblematiken der betrieblichen Akteure den Ausgangspunkt für den Beratungsprozess bilden (nicht die Ergebnisse der Interpretationswerkstatt!) und andererseits die Erklärungsangebote der Interpretationswerkstatt Eingang in den Beratungsprozess finden. Die Erklärungsangebote der IWS werden von den Beratern insoweit eingeführt, als sie für die Beratung der personalen und organisationalen Handlungsproblematiken relevant werden.

Auf diese Weise werden wissenschaftliche Theorieproduktion und Praxisbezug inhaltlich aufeinander bezogen, aber an getrennten Orten realisiert, damit sich die unterschiedlichen Handlungslogiken von Praxis und Forschung entwickeln können. Die Theoriebildung erhält ihren eigenen Ort in der IWS und ist zugleich auf die Handlungsproblematiken der Arbeitspraxis bezogen. Die Forschungsergebnisse werden mit Blick auf praktische Problemlagen produziert und in forschungsbasierte Beratungsprozesse überführt, die zwischen theoretischen und praktischen Bedeutungshorizonten vermitteln. Theorien werden in diesen Beratungsprozessen als Deutungsangebote bzw. Gegenhorizonte für die betrieblichen Praxisakteure verwendet. Durch die Kontrastierung mit wissenschaftlich erarbeiteten Gegenhorizonten können Praxisakteure altbekannte Situationen neu betrachten.

Mit diesen drei Werkstätten nimmt Wissenschaft gegenüber der Praxis drei unterschiedliche Rollen ein. In der PWS ist sie *kooperierender Partner*, der sich in einem umfassenden Verstehensprozess auf die Problemsichten der Praxisakteure einzulassen hat. In der IWS ist die Wissenschaft ein *distanzierter Partner*, der aus der Distanz zur Praxis die betriebliche Situation interpretiert und sie als spezifische Ausprägung eines gesellschaftlichen Möglichkeitsraums zu verstehen sucht. In der BWS ist Wissenschaft in der Rolle des *beratenden Partners*, der wiederum die Handlungsproblematiken der BWS-Teilnehmer zu verstehen und mittels der IWS-Erkenntnisse (und zusätzlichen Wissens) diese Handlungsproblematiken zu beraten sucht.

Die drei Werkstätten sind im Kern durch die Ermöglichung und Unterstützung von Lernprozessen charakterisiert (Ludwig 2008, S. 31). Lernen wird hier nicht als innerpsychischer Vorgang im Sinne des Modells kognitiver Operationen o.ä. verstanden, sondern als soziales Handeln (Holzkamp 1993, S. 15). Mit Lernhandlungen erweitern Menschen ihre gesellschaftliche Teilhabe als Prozess der Erweiterung und Differenzierung bestehenden Wissens und als Prozess der Selbst- und Weltverständigung. Bezogen auf die Forschungswerkstätten bedeutet dies Folgendes: In der Problemdefinitionswerkstatt gilt es seitens der Daten erhebenden Wissenschaftler die Handlungsproblematiken der Arbeitspraxis mög-

lichst komplex und auch in ihrer Vielschichtigkeit und Widersprüchlichkeit zu verstehen. Für sie gilt es Vereindeutigungstendenzen zu widerstehen, um den Wissenschaftlern in der IWS ein möglichst breites Bedeutungsspektrum der betrieblichen Handlungsproblematiken vorzulegen und deren Interpretation möglichst wenig zu begrenzen.

In der interdisziplinären IWS lernen die Wissenschaftler voneinander (mit welchen Problemen dieser interdisziplinäre Lernprozess verbunden ist hat die Begleitforschung gezeigt; vgl. Ludwig (Hrsg.) 2008). Die zentrale Annahme des Projekts LeFo mit Blick auf die Forschungspraxis besteht darin, dass sich Forscher in interdisziplinären Forschungszusammenhängen von fremden Interpretationsperspektiven irritieren lassen, um so ihre Forschungsroutinen lernend zu überwinden. Erst wenn sich der einzelne IWS-Teilnehmer fragt, wie die theoretische Interpretationsfolie der Kollegin/des Kollegen zu verstehen ist, wird die Lernbewegung nach passenderen Theorien und neuem Wissen in Gang gesetzt. Der Forscher tritt in diesem Kontext in einen Selbst- und Fremdverständigungsprozess ein, indem er sein verfügbares Theoriewissen mit der zu erklärenden Praxissituation und den irritierenden Perspektiven der anderen Forscher vergleicht und auf Anschlussfähigkeit hin überprüft.

Die Lerninteressen der Forscher einerseits und die der Praxisakteure andererseits sollen in ihrer Eigenständigkeit und Eigensinnigkeit respektiert werden, um Lernprozesse zu befördern und Lernwiderstände – verursacht durch fremde Lernanforderungen und fremde Lerninteressen – zu vermeiden. Dies ist die lerntheoretische Begründung für die Trennung von Forschung und Praxis in verschiedenen Werkstätten.

Ausgangspunkt der Beratungswerkstatt sind die individuellen Handlungsproblematiken der Praxisakteure, deren Erwartungen und Problemstellungen im Modernisierungsprojekt und nicht die erarbeiteten Erklärungsangebote der IWS. Dies setzt voraus, dass die teilnehmenden Praxisakteure auch Handlungsproblematiken und damit zusammenhängende Lerninteressen besitzen. Sie müssen einzelne Situationen des Modernisierungsprojekts als Lernherausforderung für sich begreifen können, denn niemand kann gegen seinen Willen beraten werden. In der BWS werden die individuellen Handlungsproblematiken so beraten, dass sich die einzelnen Akteure in der betrieblichen Situation neu verständigen können und sich neue Handlungsoptionen erarbeiten können. Dies geschieht individuell, weil Handlungsproblematiken und Lernprozesse subjektbezogene Aktivitäten sind. Die gemeinsame Planung und Umsetzung von Lösungsvorschlägen findet in der BWS nicht statt. Dies ist ein deutlicher Unterschied gegenüber Beratungskonzepten, wie sie bspw. Howaldt (2003, S. 243) vorschlägt. Die BWS zielt auf Lernprozesse, nicht auf mikropolitische Entscheidungen. Diese Entscheidungen können von den Praxisakteuren auf der Basis differenzierterer

Selbstverständigungsprozesse im betrieblichen Alltag mikropolitisch realisiert werden. Die BWS liefert dafür mögliche Handlungsoptionen.

3 Methodologische Begründungen der Forschungswerkstätten

Die PWS nimmt die Problembeschreibung des Betriebs zum Ausgangspunkt, erhebt betriebliche Daten und wandelt die betriebliche Problembeschreibung in eine wissenschaftliche Fallstudie mit einer spezifischen Fragestellung um. Das Zusammenspiel der verschiedenen Interessen und Fragestellungen auf Basis der betrieblichen Modernisierungsanforderungen steht im Mittelpunkt der PWS. Es entsteht eine Dokumentation des Falles (Fallerzählung in Form eines oder weniger Interviews + Datenlandkarte), die das Interpretationsmaterial für die Forscher in der IWS darstellt. Der Datenerhebungsprozess zielt zunächst auf die Erstellung einer Datenlandkarte, um einen Überblick über das betriebliche Projekt zu erhalten. Mögliche Datenquellen für die Datenlandkarte sind betriebliche Dokumente, Statistiken, Projektbeschreibungen, Projektprotokolle usw. Im Zuge der Erstellung einer Datenlandkarte kristallisieren sich zentrale Konfliktfelder im betrieblichen Modernisierungsprojekt heraus. Von besonderem Interesse sind die in diesen Brennpunkten handelnden Akteure. Mit ihnen werden narrative Interviews mit der Annahme geführt, dass sich in ihren individuellen Handlungs begründungen die betrieblichen Strukturen des Modernisierungsprojekts wie ein „Brennspiegel“ als Handlungsprämissen wieder finden. Die PWS konturiert das komplexe und schwierig gewordene betriebliche Projekt als Fall.

Mit der PWS gekoppelt ist der Beginn der BWS. Grundsätzlich gilt, dass die drei Werkstätten nicht linear gegliedert sind, sondern sich wechselseitig verschränken und zum Teil parallel verlaufen. Mit dem frühen Beginn der BWS wird beabsichtigt, frühzeitig ein Arbeitsbündnis mit den Auftraggebern herzustellen und in Vorgesprächen die Beratungsinteressen zu klären sowie die Erwartungen an die Beratung zu organisieren und eine Vertrauensbasis herzustellen. Es geht in der Anfangsphase darum, das Beratungsziel mit dem Management und den betroffenen Beschäftigten abzuklären.

Fallstudien stellen ein spezifisches „Forschungsdesign“ (Flick 2000, S. 252) dar. Ein Fall umfasst die Komplexität des Handelns von Personen in ihrem sozialen Kontext. Der Fall stellt eine komplexe soziale Handlungseinheit mit Struktur und Geschichte dar, in der irgendetwas „problematisch“ (Fatke 1997, S.61) erlebt wird. Fallstudien können sich sowohl auf die Untersuchung individuellen Handelns als auch auf die Untersuchung kollektiver Handlungsstrukturen beziehen. Forschungsarbeiten entlang von Fallstudien rechnen sich dem qualitativen Paradigma der Sozialforschung zu und sind dort umfangreich begründet. Ihre

wesentliche Leistung besteht in der Theoriegenerierung im Rahmen einer abduktiven Forschungslogik. Abduktion bezeichnet ein Wechselverhältnis von induktivem Vorgehen, das ideosynkratisch am Material ansetzt, in Verbindung mit einem deduktiven Vorgehen, das die theoretische Folie des Interpretieren zum Ausgangspunkt der Interpretation nimmt. Auf diese Weise soll sowohl die ordnende theoretische Interpretationsperspektive wirksam werden als auch der Eigensinn des empirischen Materials. Der besondere Ertrag dieser Forschungsweise liegt in der Nutzbarmachung des Eigensinns im empirischen Material für die Theorieentwicklung. Die weitgehend unklaren und komplexen Modernisierungssituationen, ob im Bereich der Arbeit oder der arbeitsnahen Bildung, erfordern genau diese theoriegenerierende Leistung. Die soziale Wirklichkeit, wie sie in den Fallstudien als individuelles Handeln im betrieblich-gesellschaftlichen Kontext zum Ausdruck kommt, gilt dem Forscher als weitgehend fremd. Es ist das Ziel von Fallstudien, solche Zusammenhänge/Theorien überhaupt erst zu finden und zu generieren. Ziel der Fallstudie ist die Rekonstruktion von (Lern-) Handlungs- und Sinnzusammenhängen der Akteure im Forschungsfeld mit dem Ziel einer Typenbildung. Die Fallstudie „entdeckt“ die typischen Zusammenhänge zwischen den individuellen Handlungsbegründungen der Akteure im Betrieb und der sie rahmenden Strukturen. In der PWS werden wichtige Weichenstellungen getroffen: Was und wie etwas zum Fall konturiert wird, legt wesentlich die Spannweite und Perspektiven der Interpretationen fest.

Das Datenmaterial aus der PWS, die in hohem Maße an die betrieblichen Interessen und Fragestellungen gebunden ist, wird anschließend in eine IWS außerhalb des Betriebs und ohne Beteiligung der betrieblichen Praktiker übergeführt. Die fallrekonstruktive Arbeit in der IWS ist interdisziplinär und verfolgt zwei Ziele. Zum Ersten soll Theoriearbeit geleistet werden, d.h. Theorien sollen entwickelt und ausdifferenziert werden; zum Zweiten soll beratungsförderliches Wissen produziert werden, das Relevanz für die Beratungsprozesse in der BWS besitzt. Die Theorieproduktion erfolgt dabei im Rahmen von Fallstudien.

Dieser Herstellung von Distanz liegt die Annahme zugrunde, dass die Interessen der Wissenschaftler und der Praktiker nur partiell deckungsgleich sind. Praktiker besitzen in der Regel kein Interesse an einer wissenschaftlichen Theorieproduktion, sondern an der Erweiterung und Ausdifferenzierung ihrer subjektiven Theorien, um in ihrer Handlungssituation handlungsfähiger zu werden. Die gesellschaftliche Praxis der Wissenschaftler ist demgegenüber die Generierung wissenschaftlicher Theorien, die wiederum nur partiell einen Erklärungswert für Praktiker besitzen. Dieser Erklärungswert kann umso größer sein, je größer der Einfluss der Praktiker auf die Definition der Fragestellung (in der PWS) ist. Des Weiteren ermöglicht Distanz die Generierung verschiedener, auch unwahrschein-

licher Lesarten des „Falles“. Multiperspektivische Interpretationen werden dadurch gefördert.

Im Interpretationsprozess der IWS sollte die soziale Wirklichkeit, wie sie in den Fällen als Verhältnis von individuellem und betrieblich-gesellschaftlichem Handeln zum Ausdruck kommt, dem Forscher – so das Konzept – als weitgehend fremd gelten. Der Betrieb gilt als ein Fall, für den es erst ein theoretisches Erklärungsmodell in der IWS gemeinsam zu entwickeln gilt. Die beteiligten Forscher sollten eine verstehende und suchende Haltung zum betrieblichen Fall einnehmen können und diesen Verstehensprozess als wissenschaftliche Herausforderung im Rahmen qualitativ-rekonstruktiver Forschung annehmen können. Dies ist bei gestaltungsorientierten Wissenschaftlern nicht immer der Fall. Sehr oft wird die betriebliche Praxis vor dem Hintergrund der eigenen Norm bewertet. Wie im zugrunde gelegten Fall zu handeln gewesen wäre, ergibt sich dann schnell aus dieser Norm. Demgegenüber gilt es im Rahmen der Fallstudie den Eigensinn der betrieblichen Praxis zu verstehen und den eigenen wissenschaftlichen Interpretationshorizont nur als eine mögliche Interpretationsperspektive einzuführen.

Der Fallstudie liegt ein Theorie-Praxis-Verhältnis zugrunde, demgemäß die Theorie einen spezifischen Ausschnitt (die Kernthemen) der phänomenalen Wirklichkeit erklären kann. Im Ergebnis findet eine gegenstandsnahe Theoriebildung statt. Mit anderen Worten: Es wird eine gegenstandsnahe Theorie als Erklärungsmodell für die spezifische betriebliche Modernisierungsproblematik erarbeitet. Wissenschaftlich interessant wird das betrieblich-organisationale Handeln aber erst dann, wenn sich darin verallgemeinerbare Vorgänge, Wirkungen und Folgen des Handelns ausmachen lassen. Praxisakteure erwarten demgegenüber singuläre, aber komplexe Erklärungsangebote, die ihnen Sicherheit für ihre Entscheidungen in der besonderen Situation versprechen. Wissenschaft zielt demgegenüber auf verallgemeinerbare Erkenntnis entlang spezifischer, engerfasster Fragestellungen.

Das zweite Ergebnis der Interpretationswerkstatt sind verschiedene Erklärungsangebote für die betriebliche Situation, die regelmäßig nur gering konkurrieren, sich aber überwiegend ergänzen. Die Distanz zur betrieblichen Situation und ihren eigenen Handlungszwängen eröffnet in der IWS den Raum, um unterschiedliche Sichtweisen entwickeln und deren Vergleich vornehmen zu können. Die multiperspektivischen Sichten ermöglichen es, die Komplexität der betrieblichen Situation differenziert in den Blick zu nehmen. Sie fördern in ihrer Verknüpfung mehr Erkenntnisse "zutage", als es einzelne Wissenschaftler vermögen. Für den einzelnen Betrieb wird so ein betriebsspezifisches besonderes "Wissen" produziert, das Typisches der betrieblichen Handlungsproblematiken aus unterschiedlicher Sicht und auf unterschiedlichen Dimensionen aufzeigt.

Im Unterschied zur IWS – deren Aufgabe die Rekonstruktion typischer Projektstrukturen ist, die das betriebliche Modernisierungsprojekt unterstützen oder behindern – zielt die BWS auf die Rekonstruktion und das Verstehen individueller Handlungsproblematiken der betrieblichen Akteure in ihrem betrieblich-gesellschaftlichen Kontext. Es gilt zu verstehen, was den Akteuren das Handeln erschwert, um ihnen darauf bezogen Erklärungs-, Interpretationsmodelle und neue Handlungsoptionen anzubieten. Die Erklärungs-, Interpretationsmodelle der IWS sind dafür eine Hilfe. Auch die dort erarbeiteten Modelle weisen auf mögliche neue Handlungsoptionen.

Die BWS stellt sich als ein Prozess dar, der in der PWS beginnt, sich während der IWS fortsetzt und mit eigenen Beratungsangeboten (Gruppenberatungen bis hin zu Einzelberatungen) das Forschungsverfahren beendet.

Ausgangspunkt des Beratungsprozesses sind die individuellen Handlungsproblematiken der Praxisakteure, deren Diskrepanz Erfahrungen, Irritationen, Problemstellungen und Erwartungen im Modernisierungsprojekt und nicht die erarbeiteten Erklärungs-, Interpretationsangebote der IWS. Dies setzt voraus, dass die teilnehmenden Praxisakteure auch Handlungsproblematiken und diskrepante Erfahrungen sowie damit zusammenhängende Lerninteressen besitzen. Sie müssen einzelne Situationen des Modernisierungsprojekts als Lernherausforderung für sich begreifen können, denn grundsätzlich lässt sich niemand ohne Anlass, d.h. ohne eine verbesserungswürdige Situation vor Augen, beraten. Bei der Beratung gilt es, diese problematisch empfundenen Situationen zum Ausgangspunkt zu nehmen und nicht ein Modell oder einen Erklärungs-, Interpretationsansatz, dessen Relevanz von den Praxisakteuren erst in Relation zur eigenen Handlungsproblematik erkannt werden kann. Das Erklärungs-, Interpretationsangebot und das Modell (aus der IWS) kann und sollte für die Überwindung der Handlungsproblematik und die Erarbeitung neuer Handlungsoptionen hilfreich sein.

Die Fallberatung in der BWS basiert auf dem Bildungskonzept „Fallarbeit“, wie es von Kurt R. Müller u.a. (1997) entwickelt wurde. „Fallarbeit“ ist ein beraterorientiertes Bildungskonzept (vgl. dazu auch Ludwig/Müller 2004), das Verstehens- und Lernberatungsprozesse in Gruppen anleitet. Fallarbeit unterstützt den gewünschten Transfer von wissenschaftlichem Wissen in praktisches Wissen (vgl. Bosch/Renn 2003, S. 65), indem es nach einem systematischen Verstehensprozess der Handlungsproblematiken der Teilnehmer wissenschaftliche Erklärungs-, Interpretationsangebote als Gegenhorizont in den Gruppenberatungsprozess einführt. Die Beratungslogik der Fallarbeit ist durch zwei gegenläufige Selbst- und Fremdverständigungsprozesse charakterisiert. Zunächst gilt es für die Berater, die fremden Sinnhorizonte und konkreten Handlungsproblematiken der Ratsuchenden zu verstehen, um darauf bezogen neues Wissen und neue Erklärungs-, Interpretationsangebote auf einem allgemeineren Niveau ein-

zuführen. Daraufhin kommt den Ratsuchenden die Aufgabe zu, ihrerseits diese neuen und noch fremden Angebote zu verstehen und zu prüfen, inwieweit diese Angebote in die eigenen Sinnhorizonte transformiert werden können und die Handlungsproblematik (teilweise oder vollständig) auflösen können. Beratung in der BWS ist als wechselseitiger Verstehensprozess charakterisiert, der professionelle Anforderungen an die Berater stellt (vgl. dazu Ludwig 2007). Sie haben vor allem die Handlungsproblematiken der Akteure zu respektieren und nicht nur die Modellversuchsergebnisse ernst zu nehmen.

Ziel der Beratungsprozesse ist eine erweiterte Handlungsfähigkeit der Teilnehmer im betrieblichen Projektalltag. Durch Lernprozesse sollen sie sich selbst in die Lage versetzen, die Projektstrukturen und Interessen der betrieblichen Projektakteure besser zu verstehen, um die Fortentwicklung des Projekts begründeter und mit mehr eigenen Handlungsoptionen gestalten zu können.

Literatur

- Bauer, Frank (2001): »Professionalisierungstheoretische Überlegungen zum Verhältnis von Forschung und Beratung«, in: Walter R. Heinz/Hermann Peter/Gerd Kotthoff (Hrsg.): *Beratung ohne Forschung – Forschung ohne Beratung?*, Münster, S. 57–70
- Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.) (1989): *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*, Frankfurt/M.
- Bonß, Wolfgang; Hohlfeld, Rainer; Kollek, Regine (1993): *Kontextualität – ein neues Paradigma der Wissenschaftsanalyse?* In: drs. (Hrsg.): *Wissenschaft als Kontext – Kontexte der Wissenschaft*. Hamburg
- Bosch, Aida; Renn, Joachim (2003): *Wissenskontexte und Wissenstransfer: Übersetzen zwischen Praxisfeldern in der „Wissensgesellschaft“*. In: Hans-Werner Franz/Jürgen Howaldt/Heike Jacobsen/Ralf Kopp (Hrsg.): *Forschen, lernen, beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften*. Berlin, S. 53–70
- Buchholz, Kai (2007): *Wissenschaftliche Politikberatung in der Wissensgesellschaft*. In: Gunther Hellmann (Hrsg.): *Forschung und Beratung in der Wissensgesellschaft. Das Feld der internationalen Beziehungen und der Außenpolitik*. 1. Aufl. Baden-Baden, S. 45–80
- Fatke, Reinhard (1997): *Fallstudien in der Erziehungswissenschaft*. In: Barbara Frieberts-häuser/Annedore Prengel (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim, S. 56–70
- Flick, Ulrich (2000): *Design und Prozess qualitativer Forschung*. In: Flick, Ulrich/v. Kardorff, Ernst/Steinke, Ines (Hrsg.), S. 252–265
- Göbel, Markus (2001): »Beratung der Beratung für ökologische Modernisierung«, in: Walter R. Heinz/Hermann Peter/Gerd Kotthoff (Hrsg.), *Beratung ohne Forschung – Forschung ohne Beratung?*, Münster, S. 34–56
- Holzcamp, Klaus (1993): *Lernen. Subjektwissenschaftliche Grundlegung*. Frankfurt/New York

- Howaldt, Jürgen (2003): Sozialwissenschaftliche Wissensproduktion in der Wissensgesellschaft. Von der Notwendigkeit der Verschränkung von Wissensproduktion und gesellschaftlicher Praxis. In: Hans-Werner Franz/Jürgen Howaldt/ Heike Jacobsen/Ralf Kopp (Hrsg.): *Forschen, lernen, beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften*. Berlin: Ed. Sigma, S. 239–256
- Howaldt, Jürgen (2004): *Neue Formen sozialwissenschaftlicher Wissensproduktion in der Wissensgesellschaft. Forschung und Beratung in betrieblichen und regionalen Innovationsprozessen*. Münster
- Latniak, Erich (2003): »Wie gut ist der Platz zwischen den Stühlen? Anwendungsorientierte Sozialwissenschaft im Spannungsfeld von Beratung und Forschung«, in: Hans-Werner Franz/Jürgen Howaldt/Heike Jacobsen/Ralf Kopp (Hrsg.), *Forschen, lernen, beraten. Der Wandel von Wissensproduktion und -transfer in den Sozialwissenschaften*, Berlin, S. 105–120
- Ludwig, Joachim (2007): *Kompetenzentwicklung und Bildungsberatung als reflexiver Selbstverständigungsprozess*. In: Ulrike Heuer/Ruth Siebers (Hrsg.): *Weiterbildung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Festschrift für Wiltrud Gieseke*. Münster, S. 183–196
- Ludwig, Joachim (Hrsg.) (2008): *Interdisziplinarität als Chance. Wissenschaftstransfer und Beratung im Lernenden Forschungszusammenhang*, Bielefeld
- Ludwig, Joachim (2008): *Konzeptbegründungen und Ergebnisse des Lefo-Projekts*. In: ders. (Hrsg.): *Interdisziplinarität als Chance. Wissenschaftstransfer und Beratung im Lernenden Forschungszusammenhang*. Bielefeld: wbv, S. 29–64
- Ludwig, Joachim; Müller, Kurt R. (2004): *Kompetenzentwicklung im Interessenfeld betrieblicher Modernisierung. Fallarbeit als Konzept zur Kompetenzentwicklung?* In: Rainer Brödel/ Julia Kreimeyer (Hrsg.): *Lebensbegleitendes Lernen als Kompetenzentwicklung*. Bielefeld, S. 281–306
- Müller, Kurt R.; Mechler, Moritz; Lipowski, Birgit (1997): *Verstehen und Handeln im betrieblichen Ausbildungsalltag*. Bayer. Staatsmin. für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit (Hrsg.). München
- Wagner, Jost; Kropp, Cordula (2007), »Dimensionen einer dialogisch-reflexiven Wissensherzeugung und -kommunikation«, in: Cordula Kropp/Frank Schiller/Jost Wagner (Hrsg.), *Die Zukunft der Wissenskommunikation. Perspektiven für einen reflexiven Dialog von Wissenschaft und Politik – am Beispiel des Agrarbereichs*, Berlin, S. 19–50